

Er scheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:  
ganzzährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;  
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's  
Haus per Monat 18 fr.; einzelne  
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:  
ganzzährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.  
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Preßburg abonniert man bei der  
Administration:  
Apponyigasse Nr. 10.

# Das Recht.

Inserate  
werden bei der Administration des  
Blattes angenommen und kosten  
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei  
einmaliger Einschaltung 4 fr., mehr-  
malig entsprechender Rabatt; jedes-  
malige Stempelgebühr 30 fr.  
Zeitungsbestellungen und Zuschriften  
erbittet man sich frankirt; unbes-  
iegelte Reclamationen wegen nicht  
erhaltener Nummern sind portofrei.  
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Bieremeergasse Nr. 11.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 241.

Freitag 20. October 1876.

V. Jahrgang.

Preßburg, 19. October.

Noch immer keine Entscheidung! Mit diesen wenigen Worten ist der Bericht über die Situation in den orientalischen Wirren erschöpft. In dem Hin- und Herschwanken zwischen Krieg und Frieden, oder, wenn man so sagen will, in der gebundenen Marschroute auf dem Wege zum Kriege ist — wie die „Presse“ vermeint — gestern ein kurzer Stillstand eingetreten, sofern aus Livadia vom russischen Hofe wieder ein Handschreiben des Czaren an unsere Majestät eingetroffen ist. Der Ueberbringer desselben war ein Feldjäger, einer der zum außerordentlichen Courierdienste bestimmten Offiziere. Wahrscheinlich ist der russische General-Adjutant Tschikoff, der hier verweilt, mit der Uebergabe dieses Handschreibens betraut. Graf Andrassy ist, begleitet vom Hofrath Teichenberg, in Budapest eingetroffen. Auch Baron Hoffmann wird für einen der nächsten Tage dort erwartet. Wie der „N. fr. Pr.“ geschrieben wird, hängt die Reise des Ministers des Aeußern mit der Beantwortung des Erwiderschreibens des Czars zusammen, welches letztere wol schon eine positive Anzeige über die Entschliessungen Rußlands bezüglich des weiteren Vorgehens gegenüber der Pforte enthalten mag. Gerüchtweise verlautet, daß für den Kriegsfall eine bestimmte Begrenzung des russischen Operations-Terrains in Aussicht genommen sei. Die österreichische Antwort auf das türkische Waffenstillstands-Anerbieten, die aber durch die Ereignisse schon überholt ist, ist unterdessen an ihre Adresse gelangt, ebenso die Mittheilung hierüber an die Cabinete. Wie es heißt, soll diese Mittheilung einen Hinweis darauf erhalten, daß — nachdem England die türkischen Vorschläge annehmbar befunden — sich die Stimmung in Oesterreich-Ungarn im selben Sinne ausspreche.

An sonstigen thatächlichen Meldungen zur Lage liegt Nichts von einiger Bedeutung vor. Alles, was über angeblich erneuerte Schritte der Diplomatie in Konstantinopel, wie über die Haltung England's erzählt wird, beruht zumeist auf Conjecturen, — gerade so, wie die von gewisser Seite mit Vorliebe gepflegte Nachricht von einer Auflösung des Drei-Kaiser-Bündnisses. Es läßt sich aber in keiner Beziehung mit solcher Sicherheit die wahre Intention der einzelnen Mächte, und in Folge dessen deren Stellung einem allfälligen Kriege gegenüber bestimmen, wie dies von Seite der Offiziosität affectirenden Zeitungsdiplomaten geschieht. Auch die Meldungen über die Kriegsvorbereitungen der einzelnen Mächte können unmöglich zur Voraussetzung irgend einer bestimmten Richtung dienen, der diese Vorbereitungen gelten, — weil angeht die Lage eine jede Macht — trotz der friedlichsten Stimmung zu Vorbereitungen gezwungen ist, um nicht durch den unerwarteten Gang der Dinge überrascht zu werden.

Bemerkenswerth ist die Antwort, welche von Seite unjurer Monarchie auf den türkischen Waffenstillstandsantrag erging. „P. U.“ schreibt hierüber: Die ablehnende Haltung, die Rußland dem sechsmonatlichen Waffenstillstande gegenüber annimmt, die reservirte Haltung, die sich die andern Mächte auferlegen, hinderte unsere Regierung nicht, Stellung zu demselben zu nehmen. Wie wir aus guter Quelle vernehmen, hat Graf Andrassy nicht länger säumen zu sollen geglaubt, um sowohl in Petersburg, als in Berlin zu notificiren, daß ihm die

Propositionen der Pforte durchaus annehmbar erschienen und daß die Vertreter Oesterreich-Ungarns in Belgrad und Cetinje in diesem Sinne informirt wurden. Gleichwohl möchten wir bezweifeln, ob es ihm gelingen wird, in Petersburg oder Livadia Proselyten für seine Auffassung zu machen. Vollends außer Frage ist jedoch, daß in Belgrad jeder Schritt, die serbische Regierung zur Annahme des sechsmonatlichen Waffenstillstandes zu bewegen, erfolglos bleiben muß, so lange und weil der diplomatische Agent Rußlands sich demselben nicht anschließt. Auch für den Fürsten Nikita wird es schwer sein, der Lockung zu widerstehen, den Feldzug mit der Einnahme von Medun und Nitica zu beschließen, die nach Berichten aus Cetinje dort für bevorstehend gilt. So wird denn voraussichtlich die Entschliessung unseres Cabinets ohne greifbare Wirkung auf den Gang der Ereignisse bleiben. Auch scheint die Opposition Ungarns gegen die Orientpolitik an maßgebender Stelle zu Auseinandersetzungen zu führen. So deuten wir wenigstens die Nachrichten aus Budapest, daß Se. Majestät Andrassy und Tija empfangen habe, worauf ein Minister-rath gehalten wurde.

## Eine neue Nationalökonomie.

II.

Heute erwähnen wir der Broschüre, welche unlängst von dem Prinzen Heinrich von Hanau erschienen ist, unter dem Titel „Absolutismus und Föderalismus, oder die Quelle alles Uebels und dessen Heilung“ (Prag 1876, Verlag von J. Dominicus). Dieselbe jagt in dem Capitel über die sociale Frage: „Es war zwar die freie Concurrenz ein durchaus (?) richtiger Grundsatz, und man soll sich hüten, seine Wahrheit zu verkennen und etwa in Irthümer zurückzufallen, gegen die er den berechtigten Fortschritt hor, wie dies in einzelnen Beziehungen bei höchstblöden Bestrebungen hervortritt. Das Lügnerische der Freiheit lag vielmehr darin, daß man mit jenem Grundsatz nur einzelne Monopole beseitigte und eine Anzahl der wichtigsten und darunter gerade die gefährlichsten und unsittlichsten, nämlich diejenigen des Capitals bestehen ließ, so daß es der Egoismus der materiellen Habgucht war, der sich exclusiv der neuen Freiheit bemächtigte. Die Freiheit der Concurrenz war auf diese Weise nur ein System der Ausbeutung und der Unterdrückung. Man wird also eines Theils darauf dringen müssen, daß sie nunmehr endlich zu einer vollen Wahrheit werde, und sodann darauf, daß der rechte Geist sich ihrer bemächtigt. Ein Drittes gibt es als Heilmittel nicht, und Alles, was man sonst etwa thut, sind nur neue Fehlgänge oder besten Falls kleinliche Hilfsmittel, die nicht durchgreifend zu bessern vermögen. Die freie Concurrenz ist in den Augen des Föderalismus nicht nur das Organ der höchsten Wirtschaftlichkeit, sondern sie ist ihm vielmehr das Organ der gesamten Weltökonomie überhaupt (?). In jenem Sinne kann sie nur der rohe Wettkampf der materiellen Einzelinteressen, ein reiner Naturprozeß sein; aber in diesem ist sie selbstverständlich ein freier Wettstreit der menschlichen Kräfte, unter Wahrung des persönlichen Prinzips, ein Prozeß nach dem Grundsatz des „sittlichen Reiches“.“

Es gibt eine Menge von Handlungswegen auf dem wirtschaftlichen Gebiet, welche einem all-

gemeinen sittlichen Bewußtsein widerstreiten, indem sie das äußere Gut, ohne Rücksicht auf die Persönlichkeit der Menschen, zum alleinigen Ziel nehmen. Sie sind verwerflich, und es macht sich in dieser Beziehung ein erfreulicher Fortschritt in der Gesetzgebung geltend, wenn dagegen, wie z. B. durch das Verbot der Kinderarbeit u. dergl., eingeschritten wird. In der Hauptsache aber stellt sich unter dem Gesichtspunkt des Föderalismus die sociale Aufgabe dahin, die Freiheit der Concurrenz für die Bildung der Genossenschaften auf Grundlage der besonderen Berufsarten zu verwerthen. Unsere Zeit hat für die Bildung solcher Genossenschaften in stichtlichster Weise wieder eine belebte Richtung angenommen. Aber mit Recht hat man auch andererseits das Unzureichende dieser Art von Associationen gerügt. Nur war es eine Verkehrtheit, daß man den Streit darüber unter der Frage: ob Staatshilfe oder Selbsthilfe, ausfechten zu können glaubte. Die Wahrheit, die man dabei verkannte und noch heute fast allgemein verkennt, liegt so sehr über diesen beiden Gegenätzen, daß man viel eher ohne Weiteres jagen könnte, sie bestehe in der Combination einer staatlichen Selbsthilfe. Darin nämlich liegt sie, daß sich Genossenschaften bilden, nicht bloß um der rein äußerlichen Interessen willen eingeschränkt auf das Gebiet des reinen Privatrechtes, wie sie in den Vorshuß- und Consum-Vereinen und in den Associationen zu gemeinsamer Beschaffung der Rohmaterialien oder auch der gemeinsamen Production sich gebildet haben, sondern daß zum Princip der Vereinigung vor Allem das gemeinsame Versehen, die besondere Ehre und das besondere Recht, das sich daran knüpft, erhoben werde.

Es fällt Jedem in die Augen als eine der wichtigsten Thatfachen des Volkslebens, wie die natürlichen Beziehungen des Besitzes und der Arbeit ein Reich besonderer Anschauungen bilden, da jeder Beruf seine sittlich-natürlichen Eigenthümlichkeiten besitzt. Zur Wahrung aber dieser Eigenthümlichkeiten ist nicht der Einzelne befähigt, sondern dazu bedarf es eben unbedingt der Vereinigung der Berufsgenossen. So ist z. B. das Verhältnis des Meisters zum Lehrling eine Eigenthümlichkeit des Handwerkerstandes, von der Niemand sich verhehlt, welche unermessliche Bedeutung sie für den goldenen Boden des Handwerks und damit für das Volksleben insgesamt hat. Welche Kurzsichtigkeit aber, daß man diese Frage in den heutigen Organisationsplänen etwa in einem Sinne berücksichtigt, der in den alten exclusiven Zustand zurückfällt, nicht aber in dem wichtigsten Punkt, in welchem er als eine Vereinigung zur Handhabung der als eine sittliche Nothwendigkeit erkannten Disciplin des Meisters erscheint. Die Vereinigungen der Meister, der Gesellen, der Arbeiter nach diesen gemeinsamen höheren Motiven, die aus der Ehre ihres Arbeitsberufes entspringen, Vereinigungen, welche frei entstehen und frei nach Außen hin wirkend, doch in sich auf eine obrigkeitliche Ordnung hinausgehend, sie sind es, die in erster Linie in's Auge zu fassen sind, und die, wo sie sich bilden, der Unterstützung und Förderung Seitens der bestehenden weltlichen Obrigkeit ebenso begegnen müssen, wie die Kirche, welche ihrerseits durch ihre sittlich-religiöse Arbeit berufen ist, in dem Stand der Arbeiter und Handwerker den entsprechenden Geist zu wecken und zu veredeln.

Damit aber ist auch der Weg bezeichnet, auf welchem die Gesellschaft aus dem staatlichen Ab-

olutismus sich emancipiren wird, ohne, wie ge-  
fürchtet wird, der Anarchie zu verfallen. Aus einer  
Existenzform, in welcher ein absolutistischer Wille  
regiert, Alles nur von einer einzigen Stelle aus  
centralistisch sein Princip der Ordnung empfangen  
soll, wird sich auf diese Weise die Gesellschaft in einen  
Pluralis von Autoritäten verwandeln, der nicht bloß  
eine Bürgschaft dafür bietet, daß die Freiheit im-  
mer eine Stätte behält, in der sie sich vor un-  
gerechter Bedrückung ein Asyl suchen kann, sondern  
auch dafür, daß die Autorität nicht in übermensch-  
licher Ueberspannung sich selbst untergräbt."

## Politische Uebersicht.

Breslau, 19. October.

Bei der Budapester Tafel ist der  
Geschäftsverkehr ein so großer, daß die dort an-  
gestellten Richter kaum im Stande sind, denselben zu  
bewältigen. In dem jüngst — Ende September  
— an den Justizminister gelangten Ausweise sind,  
wie „N. Hrl.“ vernimmt, 14,000 Restanzen nach-  
gewiesen. Ein Zeichen unserer unbezwingbaren  
Mißstände auf dem Gebiete der Justiz.

Die Enquête in Angelegenheit des Wech-  
selsverfahrens hat, wie „N. Hrl.“ vernimmt,  
vorgestern nach Feststellung der Uebergangsverfügun-  
gen betreffs Durchführung des Wechselgesetzes, ihre  
Wirksamkeit beendet. Das neue Wechselgesetz soll  
am 1. Dezember l. J. in's Leben treten.

In Oesterreich tritt heute der Reichsrath  
wieder zusammen. Beide Häuser halten Sitzung.  
Vorgestern fanden wieder Wählerversammlungen in  
Wien und in Graz statt. In Wien waren die  
Auseinandersetzungen Seutter's vor den Wählern  
des ersten Bezirks (innere Stadt) nicht ohne Inter-  
esse. Er bezeichnete die Bankfrage als so klar,  
daß über die Schuld Ungarns kein Wort zu ver-  
lieren ist. Eine selbstständige Bank in Ungarn sei  
so lange unmöglich, so lange nicht dort das Geld  
zur Bedeckung vorhanden sei. Das Project der  
Ungarn auf Zweitheilung der Bank sei ein Unding,  
für welches Redner nie stimmen werde. (Lebhaf-  
ter Beifall.) Wer die technische Gebahrung der  
Nationalbank kennt, weiß, welche Hindernisse sich  
einem solchen Unternehmen entgegenstellen würden.  
Wenn man die Bank theilen würde, so hätte dies  
dieselbe Wirkung, wie die Theilung der Armee.  
(Lebhafte Zustimmung.) Bezüglich der neuen  
Steuererhöhungen seien noch bestimmte Daten ab-  
zuwarten, da darüber widersprechende Mittheilun-  
gen vorliegen. Redner erklärt sich als Schutzjöl-  
ner, indem die Arbeit dem Lande gewahrt und die  
Production geschützt werden müsse. England müsse  
mit seiner Massenproduction für offene Grenzen  
sein. Oesterreich hat nicht dieselben Bedürfnisse,  
da seine Produktionsfähigkeit eine andere sei. Durch  
ein zweckmäßiges Schutzjöllystem könne der Landes-  
wohlstand neuerdings gehoben werden; in dieser  
Richtung werde der Redner in der Reichsvertretung  
sprechen und stimmen. Auf den Ausgleich über-  
gehend, nennt er das Project der Personalunion  
nur geeignet, den Verband des Reiches zu lockern.  
(Beifall.) Wünschenswerth sei die Verlängerung des  
bestehenden staatsrechtlichen Verhältnisses zu der  
anderen Reichshälfte.

In Graz sprach der Reichsrathsabgeord-  
nete Portugall gegen jederlei Mehrbelastung  
Zisleithaniens beim Ausgleich mit Ungarn; in der  
Steuerrestitutionsfrage sei die ungarische Forderung  
nur bei gleichzeitiger Quotenänderung zu gewähren,  
das Bankproject sei unannehmbar, das Schiedsge-  
richt bezüglich der 80-Millionenschuld eines Staates  
unwürdig, heute gilt es die im Jahre 1867 ver-  
lorene Position wieder zu erobern, dabei dürfe man  
auch vor der Personalunion nicht zurückweichen.  
Oesterreich kann ohne Ungarn, dieses aber ohne  
Oesterreich nicht existiren. Redner erklärt sich als  
gemäßigter Schutzjölner.

Die Vorgänge im Trentino haben  
bisher zu keinen diplomatischen Reclamationen ge-  
führt, werden — so meldet die „N. H. P.“ —  
aber als sehr ernst betrachtet; es soll nach sehr  
gemessenen Instructionen vorgegangen werden. Das  
Erscheinen des Grafen Taaffe in Trient hängt  
damit zusammen, und auch der kürzliche Besuch

des Trentino seitens des Erzherzogs Albrecht war  
kein zufälliger.

In Preußen scheint Bismarck den Libe-  
ralen seine Freundschaft entziehen zu wollen. Es  
ist bis jetzt vergeblich gewesen, trotz alles Provo-  
cirens Seitens liberaler Blätter, den Fürsten  
Bismarck Angesichts der Nechten zu einer ähnlichen  
Aeußerung zu Gunsten der Liberalen zu bewegen,  
wie 1873. Der Fürst hat bis jetzt nur eine  
diesbezügliche Aeußerung fallen lassen. Er hat sich  
nämlich einigen pommerischen Nachbarn gegenüber  
dahin ausgesprochen, daß er den deutschen Conser-  
vativen eine „wohlwollende Neutralität“ bewahren  
wolle. Dieses Wort wird als authentisch be-  
zeichnet.

In Baiern erregt die Verurtheilung des  
Landtagsabgeordneten und Redacteurs des „Frank-  
furter Volksblattes“, Dr. Ritter, durch das  
Schwurgericht wegen Majestätsbeleidigung, die er  
durch den Abdruck eines Artikels aus der „Ger-  
mania“ über das bekannte königliche Schreiben  
vom 19. October v. J. aus Anlaß des Landtags-  
schlusses, in welchem der König für die Liberalen  
Partei ergreift, begangen, großes Aufsehen. Während  
nämlich in Berlin die „Germania“ wegen desselben  
Artikels durch rechtsgelehrte Richter freigesprochen  
und auch für Dr. Ritter eine Freisprechung all-  
gemein, selbst in den Reihen seiner Gegner er-  
wartet wurde, sprachen ihn die Geschwornen trotz  
seiner glänzenden Verteidigung schuldig und der  
Gerichtshof verurtheilte ihn zu 6 Monaten Festungs-  
haft. Das Staunen und die Verblüffung über  
dieses Urtheil im Publikum ist fast allgemein, und  
es wurde dem Verurtheilten noch an demselben  
Tage gegen Mitternacht aus München von einem jü-  
dischen Liberalen der Ausdruck gleicher Ver-  
wunderung und inniger Theilnahme telegraphisch  
gemeldet. Die „Frankfurter Zeitung“ bemerkt  
über die Verurtheilung: „Es liegt uns ferne, die  
Ueberzeugung der Herren Geschwornen, unter denen  
sich sowohl Liberale, als Ultramontane befanden,  
angreifen zu wollen; für uns ist nur der eine Ge-  
danke maßgebend: die oppositionelle Presse in Bai-  
ern geht einer schweren Zeit entgegen, denn das  
Palladium ihrer Freiheit, das Volksgericht,  
hat den Abdruck eines Artikels verurtheilt, dessen  
Original von preussischen Richtern als nicht  
beleidigend anerkannt worden ist.“

In Frankreich finden sich die zünftigen  
Politiker allmählig in Paris ein, und es haben  
schon mehrere Parteiversammlungen von Senatoren  
und Deputirten stattgefunden. Wie versichert wird,  
soll Gambetta sich bemühen, seine Freunde von  
aufregenden Verhandlungen abzuhalten und ihnen  
anzurathen, sich ausschließlich mit Erledigung der  
wichtigsten und finanziellen Fragen zu beschäf-  
tigen. Aber daß auch diese Gelegenheit zu sehr hefti-  
gen Zwischenfällen Anlaß gibt, wird Jeder wissen,  
welcher sich der Ereignisse der letzten Jahre er-  
innert. Die Ausgaben für Heer und kirchliche  
Bedürfnisse sind den Nothen ein Dorn im Auge  
und sie werden schon ihres Ansehens halber nicht  
umhin können, bei dieser Gelegenheit mit der Re-  
gierung anzubinden.

Vom Kriegsschauplatz fehlt heute  
jegliche Nachricht.

Ueber Cetinje verlautet, daß bei dem Rück-  
zuge Derwisch Pascha's am 10. d. außer Djela-  
leddin Pascha (dessen Tod wir bereits gemeldet)  
auch Abd-Pascha gefallen sei, wodurch sich die  
Zahl der im Kriege gegen Montenegro gefallenen  
türkischen Pascha's bereits auf fünf erhöht.

Die serbische Armee verstärkt sich tag-  
täglich mehr durch außergewöhnlich große Zuzüge  
russischer Offiziere und Soldaten aller Waffen-  
gattungen.

## Tagesneuigkeiten.

\* (Pester Herbstrennen.) Auch das  
zweite und letzte diesjährige Rennen wurde von  
Ihrer Majestät der Königin besucht, welche in Beg-  
leitung Sr. Majestät in einem offenen Landauer  
vorfuhr. Auch Prinz Ludwig von Baiern sammt  
Gemahlin und Tochter waren erschienen. Im kleinen  
Handicap 900 fl., kam Graf Almásy's „Straban-

ker“ als erster vor den Posten. Den Staatspreis  
von 500 Zehnfrankstücke heimste, wie dies nicht  
anders zu erwarten war, Graf Hentels „Konotoppe“  
ein. Den Importpreis von 2000 fl. gewann ganz  
nach Belieben Fürst Czertvertinsky's „Hirnöl“ und  
in der Steeple-Chase, 1000 fl., langte Esterházy's  
„Insolvent“ vor der „Libelle“ des Grafen Hentel  
als erster an's Ziel. Die Schlußnummer bildete  
ein Verkaufrennen um 100 fl., welches Frohners  
„Princ Karoline“ leicht genug gewann.

\* (Ueber das Attentat auf  
Lieutenant Pinter) haben wir zur Er-  
gänzung, beziehungsweise Berichtigung unserer  
früheren Mittheilungen nachträglich zu berichten,  
daß derselbe nicht der Sohn, sondern der Bruder  
des im l. Schlosse bediensteten Hofbau-Kontrolors  
ist, bei welchem auch die Mutter der beiden Herren  
wohnt. Der Vater war der hier vor drei Jahren  
verstorbene Grenzau-Ober-Ingenieur Lorenz Pin-  
ter. Lieutenant Pinter kam vor 4 Jahren aus  
der Neustädter Militär-Akademie, ist dermalen  
23 Jahre alt und hätte morgen zu seinem Regi-  
mente König von Baiern Nr. 5, welches in Wien  
liegt, einrücken sollen. Der Kommandirende FZM.  
Baron Edelsheim-Gyulai, sowie Stadtkommandant  
GM. v. Schwertführer besuchten sogleich nach  
der That den Verwundeten, welcher mit seltener  
Kraft und Ruhe sein trauriges Schicksal erträgt.  
Lieutenant Pinter befindet sich heute den Verhält-  
nissen entsprechend, und ist alle Hoffnung vorhan-  
den, daß er seinem Stande, dem er mit Lust und  
Liebe angehört, erhalten bleiben wird. Se. Maje-  
stät der Kaiser und König hat sich heute Nachmit-  
tags durch einen Flügeladjutanten in der Klinik  
nach dem Befinden des verwundeten Lieutenants  
Julius Pinter erkundigen lassen.

\* (Straf-Affaire der Buda-  
pester Volksbank.) In Folge der seitens  
der Untersuchungs-Kommission des genannten In-  
stituts eingereichten Strafanzeige fand gestern Abends  
vor dem Untersuchungsrichter des Kriminalgerichtes,  
Gerichtsrath Laky, die Vernehmung des Exdirectors  
der Volksbank, Julius Hazay, statt. Hazay ver-  
langte selbst in Haft genommen zu werden, und  
über Antrag des Staatsanwalts Dr. Tomajsek wurde  
gegen Hazay durch den Untersuchungsrichter ein  
Verhaftungsbeschuß gefällt. In Folge der Auslagen  
des inhaftirten Exdirectors Hazay wurde die Stadt-  
hauptmannschaft requirirt, die sofortige Inhaft-  
nahme des gewesenen Kassiers der Volksbank Krö-  
wig und des gewesenen Ober-Buchhalters Schöller  
zu veranlassen. Diese zwei zuletzt Genannten wur-  
den heute Vormittags durch die Ober-Stadthaupt-  
mannschaft verhaftet und um 12 Uhr Mittags dem  
Kriminalgericht übergeben, woselbst sie sofort durch  
den Untersuchungsrichter Laky vernommen wurden.  
Die Verwaltung der Volksbank beziffert den, durch  
die strafbare Manipulation der drei verhafteten Be-  
amten verursachten Schaden auf 280,000 fl. Die  
Verbrechen, deren die Genannten angeklagt werden,  
sind Veruntreuung und Betrug, begangen durch falsche  
Buchführung.

\* (Zur Erinnerung an Königin  
Marie Antoinette.) Vorgestern wurde in  
Paris in der Säulenhalle der 83. Jahrestag der  
Hinrichtung der Königin Marie Antoinette began-  
gen. Von 7 bis 12 Uhr wurden Messen gelesen,  
denen ein zahlreiches und elegantes Publikum bei-  
wohnte. Die Familie Orleans war nur durch den  
Herzog von Nemours vertreten, der Herzog von  
Montpensier hatte sich entschuldigen lassen; an  
Stelle der Königin Sibilla, welche die letzten  
Jahre bei der Feierlichkeit nie fehlte, zeigten sich  
der Neugierigen Don Karlos und seine Gemahlin,  
die sich für die 11 Uhr-Messe hatten anmelden  
lassen. Die Marischallin Mac Mahon war der  
Einladung zu dem Trauergottesdienste ebenfalls  
gefolgt. Auf Wunsch des in diesem Augenblicke in  
Rom weilenden Erzbischofs Guibert ist die dies-  
jährige Kollekte für die katholischen Universitäten  
bestimmt.

\* (Scenen aus dem „Cultur-  
Kampfe.“) Ein neuer Gewaltact gegen die Ka-  
tholiken ist in den Annalen des „stetig und ruhm-  
reichen“ preussischen Kulturkampfes zu verzeichnen.  
In dem kleinen Städtchen Boppard am Rhein  
vögirt unter 5000 römischen Katholiken auch  
eine Handvoll „Akkatholiken“, 40—50 an der  
Zahl, deren Katholicismus bisher höchst bescheiden  
unter dem Scheffel stand, lauter Leute, die man

bisher eben so gut für Pottentotten und Futschesianer halten konnte, als für Katholiken, da sie die Kirche und den Gottesdienst meiden wie Gottseibeiuns das Weihwasser. Diese abgefallenen Katholiken nun machten Anspruch auf die Carmeliterkirche. Der katholische Kirchenvorstand wies dies Ansinnen zurück aus zwei Gründen: erstens, weil die Kirche Eigenthum der römisch-katholischen Gemeinde sei, und zweitens, weil römische Katholiken nicht die Kirche mit einer Secte theilen dürfen, deren Priester von der Kirche abgefallen und darum das Gotteshaus durch sacrilegische Opfer entweiht. Doch was der katholische Kirchenvorstand aus Gewissensgründen nicht thun konnte, das that der Cultusminister Falk aus — „Culturkampf“ gründen, und wies dem „alkatholischen Häuslein“ den Mitgebrauch der Carmeliterkirche zu. Am 1. October rückte der Bürgermeister in Begleitung der unvermeidlichen Gendarmen, Polizisten und einiger mit Brecheisen, Hämmern, Zangen u. bewaffneten Handwerker gegen die Carmeliterkirche heran, um die Hauptthüre mit Gewalt zu erbrechen. Triumphirend hielt nun die Rotte, die nur mit jener im Evangelium erwähnten Rotte im Garten Gethsemani verglichen werden kann, ihren Einzug in die Kirche, und nachdem sie mit Brecheisen und Hämmern die Thüre der Sacristei, Kanzel und Orgel erbrochen hatten, übergaben sie die Kirche der Handvoll abgefallener Katholiken, unbekümmert um die Noth und Trauer von 5000 römischen Katholiken. (Und keines der liberalen Juden- und sonstigen Blätter hat für diese Verfolgung ein Mitgefühl? Nur die Protestanten in Spanien sind die Verfolgten, auch ohne Verfolgung? D. Red.)

\* (Ermordung eines Briefträgers.) Im belebtesten Theile Wiens, am Graben, wurde am 18. d. ein Geldbriefträger, welcher einem gewissen Menzani in dessen Wohnung einen Geldbrief überbrachte, von demselben ermordet und der bei ihm befindlichen weiteren Geldsendungen (im Werthe von ca. 16,000 fl.) beraubt. Der Mörder hat sich geflüchtet.

\* (Ein Akt der Rache.) Der Gastwirth J. Zimmermann in Wien, welcher der Eigenthümer der Kantine nächst dem Centralfriedhofe ist und sich allabendlich nach beendigtem Geschäfte nach seinem ständigen Wohnsitze, Kaiser-Ebersdorf, zu begeben pflegt, schickte sich auch gestern Abends gegen 9 Uhr in Begleitung seiner aus zwei Männern und zwei Frauenpersonen bestehenden Dienerschaft zum Heimwege an. Auf dem Feldwege wurden diese fünf Personen von einer plötzlich hervorbrechenden Bande verlotterter Kerle überfallen, und es kam zu einem ernstlichen Handgemenge. Die Begleitlagerer waren ihrer vierzehn und es ist begreiflich, daß die Ueberfallenen in ihrer weit geringeren Anzahl den Strolchen nicht Stand halten konnten. Es erschollen ängstliche Hilferufe. Doch ehe noch auf der verödeten Straße sich Jemand blicken ließ, stürzte der Kantinenwirth, von einem Messerstücke getroffen, blutüberströmt zu Boden, und die Strolche entwichen, begünstigt von dem Dunkel der Nacht. Das Dienstpersionale scharte sich um seinen schwerverwundeten Herrn, welcher fast leblos auf dem Boden lag. Einer der Strolche hatte ihm, wenn wir so sagen dürfen, geradezu kunstgerecht den Bauch aufgeschlitzt und ihn auf diese Weise lebensgefährlich verletzt. In dem Handgemenge erlitt noch der Hausknecht am linken Oberarme eine bedenkliche, aber nicht absolut gefährliche Verletzung, während die übrigen glücklich ohne Schaden davonkamen. Beraubt wurden die Ueberfallenen nicht. Es macht daher den Eindruck, als ob dem Attentate ein Rache-Akt zu Grunde liege und der meuchlerische Ueberfall eben nur dem Kantinenwirth und dessen Hausknecht gegolten habe.

\* (Gräßlicher Unglücksfall.) Man schreibt aus Brünn: Gestern Mittags nach halb 12 Uhr ereignete sich in dem Schneider'schen Holzschneide- und Schachtelabriksgebäude, Fischergasse, ein höchst bedauernswerther Unglücksfall. Im bezeichneten Fabriksgebäude wird ein Maschinenwerk durch Wasserkraft betrieben. Der allgemein geachtete Feilhauermeister Josef Monzner, welcher gleichfalls in diesem Gebäude seine Werkstätte hatte, wollte einen aufgerissenen Maschinentreibriemen durch zwei Schrauben verbinden. Er hatte bereits eine Schraube eingesetzt und so den Riemen zusammengehettet. Als er die zweite Schraube einsetzen wollte,

und den an der rotirenden Stelle hängenden Laufriemen mit dem rechten Fuße hielt, wurde der Fuß vom Riemen erfaßt, umschlungen und der ganze Körper gegen das Triebwerk fortgezogen, beim Triebrade der Kopf gegen die eisernen Mauertraversen geschlagen, so daß die Schädeldecke zerschellte und der Kumpf weit weggeschleudert wurde. Der ebendasselbst beschäftigte Feilhauergehilfe Josef Pallata wollte seinem Arbeitgeber hilfsreich beispringen, entging aber selbst nur durch Zufall einer größeren Gefahr.

\* (Rußlands Streitkräfte.) Die europäische und kaukasische Armee Rußlands zählen zusammengenommen 778 Bataillone Fußtruppen, 72 Compagnien Pionniere, 636 Eskadronen, oder in Kopfszahl ausgedrückt, 870,000 Mann und 2658 Geschütze.

#### Localnachrichten.

\*\* (Der „Preßburger Typographenbund“) veranstaltet am Samstag den 21. d. M. von Abends 7 Uhr an in der „Jaroschauer Bierhalle“ eine Abendunterhaltung mit folgendem Programm: I. Concert: 1. Ouverture. 2. „Sehnsucht und Nachklang“, Chor von E. Kreuzer. 3. „Job othon“, ungarisches Volkslied, Chor von Knähl. 4. „Jugendträumerei“, Chor von J. Vogel. 5. „Am Plattenjee“, Walzer, Chor mit Klavierbegleitung von Ph. Fahrbach jun. 6. „Abendfeier“, Soloquartett von E. Kreuzer. 7. „Isten hozzad“, ung. Volkslied, Chor von Riesger. 8. „Der große Krieg vün Trojan“, komischer Vortrag. 9. „Die neue Maß- und Gewichtskordnung“, Chor von J. Wehger. 10. „Jägerlust“, Chor von Aitholz. 11. „Ich wollt', meine Lieb' ergöße sich“, Duett von F. Mendelssohn-Bartholdy. 12. „Aus Lieb' zu ihr“, Polka française, Chor mit Clavierbegleitung von Ed. Strauß. — II. Nach dem Concert findet ein Tanztränzchen statt.

#### Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Börse.) In unserer gestrigen Nummer sprachen wir die Erwartung aus, daß die Mißstimmung der Börse voraussichtlich sehr bald weitere Dimensionen annehmen werde. Wir haben uns leider nicht getäuscht. Am 18. Oct. herrschte in Wien, dem Beispiele sämtlicher europäischen Börsenplätze folgend, eine vollständige Panique, da der Krieg unvermeidlich geworden zu sein schien. Nur dem absoluten Mangel an Kauflust ist es zu verdanken, daß die Course nicht noch mehr, als es in Wirklichkeit der Fall ist, sanken. Am Börsenschlusse notiren Creditactien 145.40, Ung. Creditb. 112.25, Silberrente 65.75, Papierrente 62.55, Silber stieg auf 105.25 und im nämlichen Verhältnisse vertheuerte sich die Valuta.

(Im Fruchtgeschäfte) zogen die Preise, der Kriegsaussichten wegen, am 18. October an. Es notiren je 100 Kilo in Wien: Frühjahrswizen fl. 11.35, Frühjahrshaber fl. 8.20, Ung. Korn fl. 9.75, Mais (alter) fl. 7.25, detto (neuer per Dezember) fl. 6.65.

#### Neueste Nachrichten.

Wien, 19. October. Das „N. W. Tagbl.“ meldet: Aus authentischer Quelle verlautet, daß die englische Regierung sich den übrigen Großmächten gegenüber dahin ausgesprochen hat, England werde sich jeder Occupation türkischen Gebietes, dieselbe komme von welcher Seite immer, bis auf das Aeußerste und mit allen Mitteln seiner Macht widersetzen. Man glaubt daher, daß das Londoner Cabinet selbst Landtruppen der Pforte zu Hilfe schicken werde.

Wie wir von accreditirter Seite hören, hat die russische Regierung den Vertrag mit den rumänischen Bahnerverwaltungen wegen Transports russischer Truppen durch Rumänien dahin abgeschlossen, daß im Ganzen 250,000 Mann befördert werden. Die Eisenbahnverwaltungen haben sich verpflichtet, täglich 23,000 Mann zu befördern.

Wie wir vernehmen, beziehen sich, nachdem von Seite Rußlands bereits zum directen be-

waffneten Einschreiten in der Türkei alle Vorbereitungen getroffen und die Kabinete von dieser Absicht in Kenntniß gesetzt sind, die noch schwebenden Vereinbarungen auf die Feststellung der Linie, innerhalb welcher es, entsprechend der österreichischen Neutralität, den russischen Truppen gestattet sein soll, sich frei auf dem Boden der nördlichen türkischen Provinzen zu bewegen.

Sämmtliche Antworten der Kabinete auf die türkische Note sind bereits abgegangen, nur die deutsche ist noch ausständig. Ablehnend lautet nur die bereits bekannte russische.

#### Telegramme vom Kriegsschauplatz.

Scutari, 17. October, 3 Uhr Nachmittags. (Aus türkischer Quelle.) Die Montenegroer haben die kaiserlichen Truppen mehrere Male auf verschiedenen Punkten angegriffen. Derwisch Pascha hat daher am 14. d. nach Yeni-Koi (Novo-Selo, einem wichtigen und auch sehr befestigten Platze) 3 1/2 Bataillone regulärer Infanterie, 500 Zehbegs (Freiwillige) und einige Hilfsgruppen von Matali-Tvor und eine halbe Batterie Artillerie geschickt, die nach einem Kampfe, der vier und eine halbe Stunde dauerte, sich des Platzes und der umliegenden Befestigungen bemächtigte. Da die Dächer der Häuser aus Stroh waren, so sind ungefähr 200 Häuser in Yeni-Koi und in dem Dorfe Sukol durch die Kanonenkugeln ein Raub der Flammen geworden. Die Montenegroer flüchteten sich hierauf, wobei sie auf dem Schlachtfelde 400 Todte und ebensoviele Verwundete zurückließen. Die Verluste der Türken sind verhältnißmäßig sehr gering.

## Feuilleton.

### Ein Abenteuer in der Wolgasteppe.

(Von Arthur von Truhart.)

Die in gerader Linie Petersburg mit Moskau verbindende Nicolai-Eisenbahn wird zwischen den Stationen Malo-Bischera und Burga von dem tiefen Thal des Flüsschens Msta durchschnitten. Gerade an dieser Stelle hat die Msta sich ihr steilstes Bett gegraben, dessen senkrechte, über 100 Fuß hohe Wände eine düstere, plötzlich das sonst überall ebene Niveau der ganzen Gegend durchsuchende Schlucht bilden. Aber der eiserne Wille des Kaisers Nicolai hatte eine „gradlinige“ Verbindung seiner beiden Residenzstädte befohlen und unbekümmert um alle Bodenhindernisse, um alle überflüssigen Kosten hatten die Ingenieure die Trace genau nach dem Bleistift gezogen, mit dem der Kaiser auf der Karte die Richtung der zukünftigen Nicolai-Bahn bezeichnet und darunter „Bitj po ssemu“ (Also geschehe es) geschrieben hatte.

Also geschah es denn auch! Und also entstand diese merkwürdige, vielleicht die kostspieligste Eisenbahn der Welt, die, dem Princip aller übrigen Eisenbahnen zuwider, mit Vorliebe die schwierigsten Terrainhindernisse aufgesucht und alle einfachen und leicht zu bewältigenden Niveauverhältnisse sorgfältig umgangen zu haben scheint.

Drei thurmhohe Brückenpfeiler steigen hier aus dem Flußbette der Msta auf, um die von beiden Seiten bergaufwärts kommende Eisenbahn über die Schlucht zu führen, — um so erstaunlicher in ihrer primitiven Construction, als sie ganz von Holz gezimmert sind, und weil gerade einige Werst oberhalb und unterhalb dieser Stelle weder eine Steigung der Eisenbahn, noch diese riesenhaften Pfeiler zur Ueberbrückung des weiter abwärts und oberwärts wieder zwischen niedrigen Ufern strömenden Flusses nöthig gewesen wären. Aber gerade an dieser Stelle hatte der kaiserliche Bleistift die Trace angezeigt, und auch dieser kaiserliche Wille geschah.

Im Winter 1869 entstand aus nie ermittelten Ursachen an dieser Stelle der Eisenbahn ein Feuer, das gerade diese drei hölzernen Pfeiler und die von ihnen getragene Brücke zerstörte. Polen, Socialdemokraten und Nihilisten wurden dieser Brandstiftung verdächtigt, die allerdings den möglicherweise beabsichtigten Zweck — die Com-

munication zwischen Petersburg und Moskau auf lange Zeit zu erschweren und der Regierung die größten Verlegenheiten zu bereiten — vollkommen erreichte. Monate lang wurde Tag und Nacht, mit Hilfe von Tausenden von Arbeitern, mit eigens dazu construirten Maschinen, bei electricischem Licht und im Kampf mit der grimmigsten Kälte und dem reißenden Strom, dessen Eisdecke unter der Last der Gerüste und der vielen Menschen gebrochen war, an der Wiederherstellung der Brücke gearbeitet. Fast lauter deutsche Ingenieure und deutsche Baumeister leiteten die Arbeiter, die nur langsam und unter fortwährenden Verzögerungen und Unglücksfällen fortgeschritten.

Ein befreundeter Ingenieur hatte mich aufgefordert, von Petersburg aus eine Excursion an die Ufer der Nisra zu unternehmen und diese merkwürdigen Arbeiten, diesen Kampf des Menschen mit den feindlichen Elementen, in Augenschein zu nehmen.

Mein freundlicher Führer hatte mich an dem Endpunkt der Eisenbahn erwartet, die jetzt kurz vor der Schlucht in freiem Felde aufhörte. Wir kletterten zusammen die steile Nothtreppe hinunter, die in die Sohle des Thales führt, wanderten durch die unzähligen Gruppen zimmernder, sägender, hämmernder Arbeiter, ließen uns auf die halbfertigen Pfeiler hinaufwinden und schauten von dort hinab in das düstere Thal, das in so kurzer Zeit in eine kleine Arbeiterstadt verwandelt war. Ueberall wurden wir von den einzelnen Ingenieuren freundlich empfangen. Jeder erklärte uns die besonderen technischen und elementarischen Hindernisse, mit denen er hier unter freiem Himmel, bei einer Kälte von 25—30 Grad, bald in eisigem Wasser, bald in schwindelnder Höhe zu kämpfen hatte.

Müde und halb erfroren von der langen Wanderung lehrten wir endlich in der Baracke meines Freundes ein, deren roh gezimmerte Wände mehrere ganz bequem eingerichtete Wohnzimmer und die große Plankammer mit den vielen Zeichentischen umschlossen. Es war schon Dämmerung eingetreten und oben von der Höhe des Eisenbahndammes strahlte bereits das electriche Licht herunter, das die Nacht dort unten im Thal in hellen Tag verwandelte. Ab und zu kehrte einer der abgelassenen Ingenieure von der Arbeit zurück und allmählich hatte sich um unsere Theemaschine ein ganzer Kreis debattirender und plaudernder Techniker gruppiert. Das Hauptthema war natürlich der gefahrvolle Bau, die Erfahrungen, welche die Männer der Arbeit dabei gemacht, die Schwierigkeiten und die Abenteuer, die ihnen dabei in den Weg gekommen waren.

„Aber das interessanteste Begebnis dieser Episode meines Lebens ist mir doch nicht an den Ufern der Nisra, sondern einige hundert Werst von hier in der Steppe begegnet,“ bemerkte mein Freund.

Von allen Seiten wurde er gebeten, dieses Abenteuer mitzutheilen. Man wußte, das er gern und gut erzählte.

„Wie Sie sich erinnern werden, meine Herren, erhielt ich im vorigen Monat den Auftrag, in das Samara'sche Gouvernement zu fahren und dort so viele tüchtige Zimmerleute, die ja die Specialität der dortigen Arbeiterbevölkerung bilden, für unseren Bau zu engagiren, als ich zusammen-treiben konnte. Ich hatte die Eisenbahn verlassen und in der Nähe der letzten Station von einem Bauernwirth eine „Troika“ (einen mit drei Pferden bespannten Schlitten) gemiethet, der mich weiter hinein in das Land zu den Dörfern und Ansiedelungen bringen sollte. Bei mir hatte ich nur einen kleinen ledernen Koffer, an den der lederne Sack geknallt war, der das Gold und Silber enthielt, mit dem ich das Handgeld für die engagirten Arbeiter und ihre Reisekosten bestreiten sollte. Es waren gegen 10,000 Rubel in baarer Münze, — der Bauer und Arbeiter dort nimmt nur ungern Papiergeld.

(Schluß folgt.)

**Speisetzettel der 1. Preßburger Stadt. Volkstüchle im Theatergebäude.**

Freitag, 20. Oct.: Mittag: Mehlspeis-suppe, Fleisch mit Fajolen, Griesnudeln. — Abends: Thee, Suppe, Erdäpfel mit Butter.

Eingefendet.

**Offener Brief an die Mitglieder des ersten Preßburger Militär-Veteranen-Vereins.**

Kameraden!

Als wir unseren Verein gründeten, haben wir uns selbst in der Form unserer hohen Ortes genehmigten Statuten ein Gesetz geschaffen, innerhalb dessen wir als Verein aufrecht bestehen und heilsam wirken wollen, außerhalb dessen aber wir als Verein keinerlei Existenzberechtigung haben und beim Ueberschreiten der Statuten nach §. 41 desselben Gefahr laufen, aufgelöst zu werden.

Darum ist klar ersichtlich, daß Jedermann, der diese Statuten absichtlich oder aus sträflicher Nachlässigkeit verletzt, leicht zum Todtengräber unseres zu so vielen schönen Hoffnungen berechtigten Vereines werden kann.

Wenn nun der §. 28 unserer Statuten ausdrücklich besagt: „die Generalversammlung findet in der Regel alle Jahre nur ein Mal statt. Ausnahme weise kann über motivirte Anordnung des Protector's oder über Beschluß des Verwaltungsrathes dieselbe auch so oft erfolgen, als es die Umstände erheischen. Für die Tagesordnung ist ein Programm maßgebend“ — und unser Obmann allein und eigenmächtig eine Generalversammlung einberuft, und bei derselben über Gegenstände verhandelt und beschließen läßt, welche im Programme nicht auf die Tagesordnung gestellt waren;

wenn der §. 29 unserer Statuten bestimmt: „Zur Fassung eines gültigen Beschlusses ist die Anwesenheit von mindestens der Hälfte aller wirklichen Mitglieder bei General-Versammlungen, sowie der Verwaltungsräthe bei Ausschüßsitzungen erforderlich“, — und unser Obmann bei der schon statutenwidrig einberufenen Generalversammlung durch Abzählung der Anwesenden konstatirt, es seien nur 77 Mitglieder von zusammen 197 Mitgliedern anwesend und daher die Versammlung beschlußunfähig, trotzdem durch dieses Kumpfparlament seine Anträge akklamiren läßt;

wenn §. 33 unserer Statuten verfügt, der Obmann habe nur für den Fall irgend welcher Unzulänglichkeit der Fonde, sowie etwaiger Untüchtigkeit der Verwaltungsräthe rechtzeitig an die Generalversammlung zu appelliren: der Obmann aber die vorgebliche Mißachtung seiner Person vor das Forum einer Generalversammlung zerrt, welche Sache nach dem Wortlaute des §. 34 der Statuten: „Streitigkeiten, welche aus den Vereinsverhältnissen zwischen Vereinsmitgliedern, oder zwischen einem solchen aus dem Vereine oder einem Beamten desselben entstehen, werden durch ein Schiedsgericht geschlichtet“, vor ein Schiedsgericht, nicht aber vor eine Generalversammlung gehört;

wenn §. 34 unserer Statuten von dem Schiedsgerichte ausdrücklich sagt: „Die Konstituierung desselben erfolgt nach Vorchrift des III. Abschnittes, 9. Titels des Gesetzbuches LIV. v. J. 1868“, also im Wege des Gerichtes — der Obmann aber als zweiten Verhandlungsgegenstand der Generalversammlung die Konstituierung eines Schiedsgerichtes in's Programm aufnimmt;

wenn §. 35 unserer Statuten anordnet: „Jedem Vereinsmitgliede steht das Recht der Stimmgebung bei den Wahlen, des Vortrages von Viten, Beschwerden oder Klagen, soweit selbe das Vereinsweien berühren, dann die Anwesenheit bei General- und Quartal-Versammlungen zu“: der Obmann aber mit seiner irreführten Partei seine Segner absolut zu keinem Worte kommen läßt und die Generalversammlung zur einfachen Abstimmungs-maschine seiner Anträge degradirt;

wenn der Obmann außerhalb seines eigenen Programmes improvisirter Weise durch seine Generalversammlung auch den Antrag votiren läßt, daß das Vereinslokal in seine Wirthshaus-Stube verlegt werde u. s. w. u. s. w.: so hat dieser Obmann doch entschieden die Statuten in flagrantester Weise verletzt, sei es aus Unkenntniß der Statuten, sei es aus Böswilligkeit, denn ein Drittes ist wohl nicht denkbar und Beides für den Obmann eines Vereines in der zweiten Stadt Ungarns so traurig, daß es wohl der Mühe werth wäre, darüber nachzudenken, ob ein Mann, der so öffentlich das Zeugniß seiner Unfähigkeit, als Obmann zu walten, gegeben hat, auch weiterhin zum eiden-

ten Schaden und Ruine des Vereines diese Stelle bekleiden solle.

Wem das Wohl des Vereines wirklich am Herzen liegt, der möge darüber ernstlich nachdenken und danach auch zu handeln bereit sein.

Mehrere Vereinsmitglieder.

**Meteorologische Beobachtungen vom 17. October**

Zeit	Barometer Stand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimet.	Windstärke in Millimet.	Wolken- und Regen-Quantität	Wolken- und Regen-Quantität	Wolken- und Regen-Quantität
7 U. M.	749.1	+10.8	7.7	81	ND	1	0
2 „ Ab.	748.5	+19.2	9.4	57	SD	1	0
9 „ Ab.	748.5	+14.4	9.3	76	ND	1	0

Dzungehalt: während der Nacht 3, während des Tages 5.

**Wiener Börse vom 18. October.**

	Gold	Baare
5proc. Papier-Rente	62.—	62.25
ditto in Silber	65.30	65.50
ungarische Grundentl.-Oblig.	72.50	73.25
Siebenbürgische	72.—	72.75
Weingebent-Abtöfungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslose 100 fl.	129.—	129.50
1860er ganze	109.50	109.75
1860er Halbtel	115.50	116.50
Credit 100 fl.	155.—	156.—
4pct. Dampfschiff 100 „	93.—	93.25
Ofner 40 „	29.—	29.50
Graf Salm 40 „	39.75	40.—
„ Bälffy 40 „	29.—	29.50
„ Clary 40 „	29.25	29.75
„ St. Genois 40 „	31.70	32.20
„ Waldstein 20 „	22.50	23.50
„ Reglevich 10 „	14.—	14.50
Rudolflose 10 „	13.40	13.80
Ungar. Prämien-Anlehen	68.—	69.—
Türkenlose voll eingezahlt	12.50	13.—
Nationalbank	830	834
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	144.90	145.10
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	110.75	111.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	73.75	74.—
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	—	—
Franco-Austrian	—	—
„ Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1740	1745
Staatsbahn	271.—	272.—
Lemberg-Gjernowig-Jassy	115.—	117.—
Ung. Nordostbahn	91.—	93.—
Ung. Ostbahn	27.75	28.25
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	98.—	98.50
Rand-Ducaten	6.—	6.02
Öst.-ung. 8 fl.-Goldst.	10.07	10.08
20-Markstücke	12.35	12.40
20-Francstücke	10.07	10.08
Silber	105.—	105.25

**Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.**

Das erste und größte photographische Atelier

von **E. KOZICS,**

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Farben ausgeführt, gemalte Damenächer mit Photographien, Briefmappen, Cigarrentaschen etc.

Bromenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

**North British and Mercantile Feuerversicherungs-Gesellschaft**

Gegründet im Jahre 1809.

Gewährleistungsfond 41 Millionen in Silber.

Bureau der General-Agentenschaft:

Pressburg, Langegasse Nr. 77.

**L. C. Adler.**